HEIKO STEUER

Zur Herleitung des nordischen Greiftierstils

HEIKO STEUER

Zur Herleitung des nordischen Greiftierstils

Seit der spätrömischen Zeit ist das Kunsthandwerk der Germanen durch die Einbeziehung von anfangs naturalistischen, später von abstrakten Tiermotiven in die Ornamentik gekennzeichnet. Sowohl auf dem Kontinent als auch im Norden wird die Entwicklung dieser Tierstile in Stilphasen unterteilt. Auf dem Kontinent spricht man von den merowingerzeitlichen Tierstilen I bis III (Salin 1935) und dem folgenden anglo-karolingischen Tierstil oder dem Tassilo-Kelch-Stil des 8. Jahrhunderts (Haseloff 1951; 1977; Roth 1979), im Norden werden die Stilfolgen der Vendelzeit mit den Buchstaben A bis E bezeichnet (Arwidsson 1942; Ørsnes 1966), gefolgt von den Kunststilen der Wikingerzeit (Capelle 1968; Klindt-Jensen 1965; Wilson, Klindt-Jensen 1980; Graham-Campbell 1980), die nach Orten benannt sind, an denen Gegenstände mit einem typischen Tierstil, der somit eine Phase kennzeichnet, gefunden worden sind: Broa- bzw. Osebergstil oder Berdalstil, weiter dann Borre-, Jellinge-, Mammen- sowie Ringerike- und schließlich Urnesstil. Im wesentlichen wird unter den Stilreihen eine chronologische Abfolge verstanden, auch wenn die Abhängigkeit von unterschiedlichen Werkstattzentren, die teilweise parallel gearbeitet haben, durchaus bedacht wird (Horn Fuglesang 1982 und 1992) (Abb. 1).

In der Regel weisen also diese Kunststilrichtungen so große Ähnlichkeiten auf, daß man Abhängigkeiten oder schlicht Weiterentwicklungen voraussetzt. Aber es gibt eine Ausnahme: Um die Mitte oder bald nach der Mitte des 8. Jahrhunderts erscheint im Norden auf Frauenschmuck wie Schalenspangen oder auf Schwertgriffen unvermittelt ein neuer Stil. Er ist gekennzeichnet durch die flächige, teils plastische Darstellung eines gelenkigen Tieres, das meist einzeln, manchmal als heraldisches Paar erscheint oder auch als Gruppe auftritt. Der Körper wird in der Regel in Seitenansicht, manchmal in einer Aufsicht gezeigt, der runde bis dreieckige Kopf des Tieres mit spitzen Ohren immer in der Frontalansicht. Die Haltung des Tieres zeigt ganz unterschiedliche Positionen, die Pfoten, Tatzen, Krallen greifen zum Hals des Tieres, zum benachbarten Tier oder um die ornamentale Umrahmung (Abb. 2 – 8). Dieses Kennzeichen hat zur Bezeichnung "Greiftierstil" geführt (Capelle 1968, 40 ff.; Horn Fuglesang 1982, 132 ff.); andere Bezeichnungen sind Broa-Stil, Oseberg-Stil und Berdastil.

Dieser neue Tierstil wird zumeist isoliert auf kunsthandwerklichen Gegenständen angebracht, aber er kommt manchmal zusammen mit dem nordischen Stil E gemeinsam bzw. – so im berühmten Fund von Broa auf Gotland – mit diesem Stil E und einem speziellen Broa-Stil zusammen vor (Almgren 1955; Horn Fuglesang 1982; Thunmark-Nylén 1992) (Abb. 2). Die Forschung ist sich gegenwärtig einig, folgende Stilzusammenhänge und zugleich Werkstattabhängigkeiten anzunehmen (Horn Fuglesang 1992, 176):

Salins Stil III frühe Phase = nordischer Stil D

Salins Stil III späte Phase = nordischer Stil E

- (1.) nordischer Stil E = Broa-Stil
 = frühe Phase Oseberg
parallel dazu = Greiftierstil = Berdastil
- (2.) entwickelter Oseberg-Stil
- (3.) gefolgt von: = Borrestil

Nur das Motiv des "Greiftiers" kommt abrupt auf, ohne aus den vorangegangenen oder zeitlich parallel anzusetzenden Stilphasen abgeleitet werden zu können. Das Greiftier verschwindet auch wieder, nachdem es eine Umwandlung im Borrestil erfahren hatte, bzw. der Greiftierstil reiht sich dann nach entsprechender Umwandlung wieder in die langdauernde Tierstilentwicklung ein.

Insgesamt wird mit dem Greiftierstil eine Zeitspanne von 100 bis 150 Jahren, von etwa 775/800 bis 925/950 gekennzeichnet (Horn Fuglesang 1992, 177 ff.).

Das übliche Vorgehen bei der archäologischen Bewertung einer solchen kulturgeschichtlichen Erscheinung ist (1) die chronologische Einordnung vorzunehmen und (2) die Herleitung, also die Suche nach Vorbildern zu diskutieren. Selten berücksichtigt man, daß Kunsthandwerker auch spontan eine neue Stilrichtung erfinden können, die dann auch allgemein Anerkennung und Übernahme erfährt. Als modernes Beispiel wird häufig der Jugendstil angeführt. Eigentlich erstaunlich selten wird gefragt, ob die Tierbilder (3) ganz bestimmte, zoologisch benennbare Tiere meinen, und ob sie (4) eine symbolische Bedeutung hatten und welchen Zweck sie im Rahmen der Dekoration erfüllten. Schließlich sollte gefragt werden, (5) in welchen Werkstätten Kunsthandwerker den neuen Greiftierstil ausgeführt haben – in Frage kommen da einerseits die frühen Händler- und Handwerkersiedlungen und andererseits die Königshöfe.

Die gegenwärtige Meinung scheint mehrheitlich zu sein, daß der Greiftierstil im wesentlichen aus der angelsächsischen Kunst herzuleiten sei (Arbman 1937; Haseloff 1951; Marstrander 1964; Horn Fuglesang 1982; 1992), vielleicht auf dem Umweg über die frühe karolingische Kunst, daß kein bestimmtes Tier gemeint sei und schließlich, daß die Greiftiere nur eine rein ornamentale Bedeutung hätten.

Die possierlichen Tierchen mit ihren lustigen Gesichtern hätten einfach nur Freude bereitet (Abb.3). Man spricht von Drolerien (Nordenfalk 1986, 214 f.).

Demgegenüber möchte ich folgende These aufstellen und an dieser Stelle vorerst nur kurz begründen: Beim Greiftier handelt es sich um die Hauskatze (*Felis silvestris f. catus* Linné 1758). Sie hat sich im Zuge der Herausbildung früher Händlertreffpunkte und Handelsplätze (Steuer 1987; 1990) in größerer Anzahl erst zu Beginn der Wikingerzeit in den Norden ausgebreitet, und zwar seit der Mitte des 8. Jahrhunderts. Die Hauskatze schließt sich dem Menschen an und sucht seine Nähe (Blaschitz 1992; Morris 1987; Pond, Sayer 1987; Damjan, Schilling 1969 etc.). Sie domestiziert sich gewissermaßen selbst, ist im übrigen überhaupt nur wenig domestiziert, was der relativ große Hirnschädel und das Hirnvolumen mittelalterlicher Katzen gegenüber den rezenten Formen bezeugen (Spahn 1986, 67). Die Katze ist somit im 8. Jahrhundert im Norden ein neues Haustier, das zudem durch sein Verhalten und sein einschmeichelndes Wesen die Zuneigung des Menschen findet, abgesehen von seiner Nützlichkeit als Vertilger von Nagetieren wie Mäusen und Ratten. Kunsthandwerker in den Handelsplätzen haben die Hauskatze in das Spektrum der Tierstile aufgenommen und ihr spontan einen besonderen Platz eingeräumt. Nicht zu entscheiden vermag ich, ob der Hauskatze über ihre Rolle als neuartiges Haustier hinaus eine symbolische Bedeutung zukam. Das von zwei Katzen – meist werden Wildkatzen angenommen – gezogene Fahrzeug der Göttin Freya einerseits könnte dieser Vermutung Hintergrund geben (Grimm 1875; Handwörterbuch; Hahn 1915; Simek 1984; Beitzl 1974, 236; Blaschitz 1992, 597), und andererseits die Erscheinung, daß die Katze zu jeder Zeit und in den meisten Kulturen, nicht nur bei den alten Ägyptern, eine kultische und magische Bedeutung im positiven Sinne hatte, bis sie vom Christentum in eine negative Rolle gedrängt worden ist (Blaschitz 1992, 591; Delort 1991).

Im folgenden werden die fünf Aspekte diskutiert, die den Hintergrund für meine These bilden.

(1) Die Datierung des Greiftier- oder Beraldstils

Als traditionelles Datum für den Beginn der Wikingerzeit wurde bisher das Jahr 793, das Jahr des Wikingerüberfalls auf das Kloster Lindisfarne, angenommen. Damit gehörte auch der älteste wikingerzeitliche, der sog. Berald- oder Greiftierstil in die Zeit um 800. Der Name geht auf ein Schalenspangenpaar zurück, das in Berald in Norwegen gefunden die klare Ausprägung eines im Gegensatz zu den älteren und jüngeren linearen Stilen eher dreidimensionale Tiere zeigt (Capelle 1968, 40; Horn Fuglesang 1982; 1992, 177). Dieser allgemeine Datierungsansatz

wurde bestätigt durch die Verwendung dieses Stils auf manchen der hölzernen Beigaben im Oseberg-Grab, das jetzt dendrochronologisch in das Jahr 834 gesetzt werden kann. Aber das Oseberg-Grab enthält unterschiedliche Stilausprägungen, die auch zeitlich unterschieden werden. Affinitäten zum Greiftierstil hat vor allem die ältere Gruppe der Gegenstände (Horn Fuglesang 1982). Der Kunststil auf Gegenständen aus dem Oseberg-Grab, vor allem in Holz geschnitzte Darstellungen, zeigt zudem nicht den Beginn des Greiftierstils, sondern unzweifelhaft Züge einer Fortentwicklung. Ähnlich problematisch ist die Zusammensetzung des berühmten Fundes von Broa auf Gotland, der neben dem späten vendelzeitlichen Stil F Beschlagplatten enthalten hat, die den plastischen Greiftierstil tragen. Erst jüngst konnte nämlich gezeigt werden (Thunmark-Nylén 1992), daß der Fund nicht einheitlich ist, sondern zwei unterschiedliche Gruppen von Beschlägen enthält, wobei der Greiftierstil auf die Gruppe B beschränkt ist.

Dann haben die Ausgrabungen in der frühstädtischen Handelssiedlung Ribe einen älteren Ansatz für den Beginn der Wikingerzeit und des Berdalstils gefordert. Dort wurden zahlreiche Fragmente von Gußformen für Schalenfibeln mit Berdalstil-Verzierung geborgen (Abb. 4), die anhand der stratigraphischen Lage seit langem und jetzt auch dendrochronologisch gestützt in die Mitte oder zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert werden können (Bencard, Bender Jørgensen 1990; Christensen 1990). Dadurch ist einerseits die Existenz von Kunsthandwerk im Handwerkerplatz Ribe für diese Jahrzehnte bezeugt und außerdem schon der ausgebildete Berdalstil (Madsen 1984), der hier im Rahmen der Herstellung von typischem Frauenschmuck erscheint. Zwar ist die frühe Datierung vor die Mitte des 8. Jahrhunderts nicht unumstritten, aber ein Ansatz vor 800 sicher. Die neuen Grabungen in Ribe Nicolajgade 8 haben zu einer kontroversen Diskussion geführt, die 1990 im *Journal of Danish Archaeology* publiziert worden ist. Während M. Bencard, der erste Ausgräber des Handelsplatzes Ribe, den frühen Zeitansatz anhand seiner stratigraphischen Beobachtungen und gestützt durch die Verteilung der Sceatta-Münzen und der Dendrodaten vertritt (Bencard 1990), können L. B. Fransen und S. Jensen (1990) weder anhand der älteren, noch anhand ihrer eigenen Ausgrabungen einen derartig frühen Zeitansatz für die Gußformfragmente bewiesen finden. Vielmehr kommen Gußformfragmente für Schmuckgegenstände im vendelzeitlichen Stil D und für Schalenspannen mit dem Berdal- und solchen mit dem Borrestil in einem Schichtenpaket zusammen vor, das oberhalb der Schichten mit Sceattas folgt, die mit den jüngeren Prägungen in die Zeit um 750/770 gesetzt werden. Wie dem auch sei, der völlig andersartige, aus der Reihe der Tierstile gewissermaßen herausfallende Berdalstil wird gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Ribe auf Schalenspannen angebracht. Gleichartige Fibeln, die aus den Gußformen in Ribe stammen könnten, wurden im ganzen westlichen Skandinavien gefunden.

Nicht nur dieses Kunsthandwerk, sondern auch eine eigene Sceattaprägung, die des sog. Wodan-Monster-Typs, ist mit großer Wahrscheinlichkeit für den Handelsplatz Ribe nachgewiesen (Metcalf 1984; Callmer 1983; 1984). Parallel zu Ribe wird jetzt auch die älteste Phase anderer Handelsplätze wie Haithabu (Steuer 1974, 53) oder Birka am Mälär in Mittelschweden (Clarke, Ambrosiani 1991, 75) deutlich in die Zeit vor 800 datiert. Die Tendenz geht dahin, die Wikingerzeit und damit auch den ältesten wikingerzeitlichen Kunststil früher im 8. Jahrhundert beginnen zu lassen. Nicht zuletzt werden dazu beispielsweise die dendrochronologischen Datierungen zweier bedeutender, auf eine zentrale Macht verweisender Bauwerke herangezogen, das Danewerk (datiert ab 737) und der Kanhavekanal bei Samsø (datiert 726) (Roesdahl 1989, 86).

Es ist hier nicht die Aufgabe, die Diskussion um die Datierung des Greiftierstils und seiner Vorläufer weiterzuführen. Für die Bewertung meiner These ist nur wichtig, daß einige Typen der Kleinkunstwerke, die Greiftierstil tragen, vor und um 800 als Einzelanfertigungen, aber auch schon als Massenware von den Handelsplätzen aus über den Norden verbreitet worden sind. Das haben zum einen die Auswertungen der Gußformbruchstücke von Ribe eindeutig belegt (Madsen 1984, 96, Fig. 141), zum anderen auch die Detailstudien an Serien von Schalenspangen, die Jansson (1985), Capelle (1986) und Horn Fuglesang (1987) vorgelegt haben. Schalenspangen mit Greiftierstil waren Massenware, hergestellt vor und um 800 in Handelsplätzen.

Nicht nur Ribe, sondern auch die Handelsplätze wie Haithabu und Birka, wie Dorestad oder Hamwic haben sich schon im 8. Jahrhundert zu beachtlicher Größe entwickelt (Steuer 1990) und bilden ein eng zusammenhängendes Netz. Kaufleute und Handwerker reisen ständig zwischen diesen Orten hin und her. Auf ihren Schiffen sind neben den Handelswaren auch Katzen transportiert worden.

(2) Zu den westlichen Vorbildern des Greiftierstils

Die archäologische Diskussion um die Herleitung des Greiftierstils kennt zwei Haupttendenzen. Zum einen werden Vorbilder im angelsächsischen Raum diskutiert, worauf Arbman (1937, 116 ff.), dann Haseloff (1951) und wieder Marstrander (1964) ausführlich hingewiesen haben und was Horn Fuglesang gegenwärtig erneut begründet hat (1982; 1992). Seit dem 19. Jahrhundert wird auch der fränkisch-karolingische Raum als Ursprungsgebiet des Greiftiers angesehen. Zum anderen wird die Wurzel im eigenen nordischen Stil E gesehen, was E. Roesdahl mehrfach betont hat (Roesdahl 1982, 188 f.).

Den Greiftieren am ähnlichsten sind die Tierdarstellungen auf dem Kreuz von Jedburgh, Roxburgshire, die mit den Pfoten in die Ranken greifen (Horn Fuglesang 1986, 210 Plate 6). Aber gerade die naturalistischen Darstellungen der Tiere in den Weinranken zeigen andere Kopfformen als die im Berdal- und Broastil üblichen, auch oft in Seitenansicht, und sie sind gekoppelt mit dem Weinrankmotiv. Das "wine scroll"-Motiv aus dem westlichen, dem angelsächsischen Bereich könnte Vorbild für nordische Kunsthandwerker gewesen sein, wenn diese derartige Motive hätten tatsächlich studieren können, beispielsweise in mit entsprechenden Miniaturen versehenen Büchern.

Der bekannte rückwärtige Buchdeckel des Lindauer Evangeliars zeigt Medaillons mit mehreren zu einem Netz zusammengefügt Greiftieren (Haseloff in Roth 1979, mit Abb. 297) (Abb. 7). Der Buchdeckel wird "in einem insularen Missionszentrum auf dem Kontinent im letzten Drittel des 8. Jhs." hergestellt worden sein (Hubert et al. 1969, 214 f.). Doch ist er offensichtlich nicht einheitlich und nicht zu einem Zeitpunkt angefertigt worden, die beiden kreisförmigen Medaillons mit Greiftieren stehen im Gegensatz zu den italo-byzantinischen Emailrandfeldern in Grubenschmelztechnik, die der Form nach an bajuwarische Riemenzungen erinnern. Anglo-irischer Tierstil und Greiftierstil kommen auf demselben Stück nebeneinander vor, so wie im Oseberg-Grab oder im Schatz von Broa verschiedene Kunststile zusammengefaßt sind, die weder zeitgleich noch aus einer Werkstatt stammen. Ehemals emaillierte Felder können später durch eine Greiftiereinlage ersetzt worden sein. Für welche Datierung man sich dann entscheidet oder wie man es mit der Herkunft der Motive hält, bleibt dabei unentschieden. Immerhin ähneln die Greiftiermuster des Lindauer Buchdeckels verblüffend deutlich solchen Ornamenten auf Schalenspangen des Birka-Typs, die nicht am Anfang der Greiftierentwicklung und der Schalenspangen-Typen stehen, sondern in der ersten Hälfte des 9. Jh. entstanden sind.

Allen Bearbeitern der frühen Wikingerkunststile ist die Auffassung gemeinsam, daß die Greiftiere unvermittelt ohne Vorbild im Norden erscheinen und daher aus dem Ausland herzuleiten seien. Schon Arbman (1937, 124 ff.) betont im Zusammenhang mit dem Fund von Broa und anderen Schmuckstücken zum Greiftier: Es "tauchen diese Tierfiguren, die gar keine Verbindung mit der älteren nordischen Tierornamentik haben, ganz unvermittelt im gotländischen Material auf. Schon hier treffen wir die voll ausgebildeten Greiftiere an, über deren Ursprung die Meinungen stark geteilt sind...Es ist offenbar, daß die Greiftiere...keine Entwicklung auf nordischem Boden durchgemacht haben, sondern sehr ursprünglich sind." Diese "fremden Tiere" sind vielleicht direkt vom Ausland übernommen (Arbman 1937, 125). Beachtenswert ist das Resumé Arbman (1937, 143 f.), daß es nämlich keine entscheidenden Beweise für die Herkunft des Greiftierstils aus dem insularen

Gebiet gibt und daß dieser "groteske Stil" jedoch auch nicht aus zentralen Kunstgebieten auf dem Kontinent gekommen sein kann. Aber irgendwie muß der Einfluß auch nach Arbmans Auffassung von außen gekommen sein. Eine eigene Neuschöpfung im Norden diskutiert er nicht.

Brøndsted meint in Nachfolge zu Sophus Müller und Haakon Shetelig, "daß das Greiftier die Begegnung des Wikingerkünstlers mit den fränkisch-karolingischen realistischen Tierbildern widerspiegelt, mit den Löwen und der anderen Tierwelt im klassisch naturalistischen Stil" (Brøndsted 1960, 172) und weiter: "Das neue Tier, das Greiftier, ist in keiner Weise aus der alten Kunst hervorgegangen. Teils ist das eine stilistische Unmöglichkeit, teils wird die Unabhängigkeit des Tieres dadurch bewiesen, daß gotländische Bronzeschmucksachen aus der Zeit um 800 (nämlich aus dem Fund von Broa, Verf.) das neue Tier in besonderen Feldern Seite an Seite eingesetzt, aber niemals mit den altbekannten Mustern vermischt zeigen" (Abb. 2). Letzteres ist inzwischen geklärt, wie oben erläutert: Die im Broa-Fund zusammengefaßten Beschlagplatten gehörten anfänglich zu zwei getrennten Gruppen und sind erst sekundär scheinbar zum einheitlichen Ensemble geworden. Löwen waren nicht das Vorbild für die Greiftiere. Diese werden nicht mit der für die Löwen typischen Quaste am Schwanzende abgebildet, der Schwanz der Katze endet spitz. Als Ausnahme kann der Schwertknauf von Rostock-Dierkow gelten, bei dem die katzenartigen Tiere tatsächlich einen Schwanz mit Quastenende zu haben scheinen. Löwen im herrschaftlichen und heraldischen Sinne kannte der Norden durchaus. Nicht nur auf dem großen Jellingestein sollte ein Löwe abgebildet werden, sondern auch im Mammen- und Ringerike-Stil erscheint immer wieder der Löwe, umgesetzt in nordischen Tierstil (Muhl 1990). Mit dem Greiftier sollte und wollte man keinen Löwen aus der westlichen Welt wiedergeben. Aber es erscheint unvermittelt im Norden. Da es keine Vorbilder im Norden gäbe, müßte es aus dem Westen oder vom Kontinent stammen, so argumentieren also die meisten Forscher (Horn Fuglesang 1982). Aber da es in Haithabu keine Kleinkunstwerke im Broa-Stil gibt, kann der Einfluß nicht aus der karolingischen Welt kommen (Vierck 1984, 381), die sich sonst mit dem Akanthus-Motiv und mit Kerbschnitt-Technik durchaus auf diesem Weg im Norden ausgewirkt hat. Deshalb wird stattdessen immer wieder der angelsächsische Einfluß in den Vordergrund gerückt, über das "vine-scroll"-Motiv (zuletzt Horn Fuglesang 1992, 177 ff.), über die westskandinavische Verbreitung der Schalenspangen mit Berdalstil (Capelle 1968, 42 f.), über die Herleitung der Schwerter wie dem von Steinsvik aus Norwegen – auf das noch zurückgekommen wird – mit anscheinend angelsächsischer Verzierung (Capelle 1968, 42; Marstrander 1964, 108; Müller-Wille 1982, 132 ff.) oder über den Vergleich mit den Drolerien im Book of Kells

(Nordenfalk 1983; 1986), das aber frühestens am Anfang des 9. Jh. entstanden ist. Die nordischen Greiftiere sind jedoch älter.

(3.1) Zur Verhaltensweise der Hauskatze

Der Löwe als Vorbild für die Greiftiere wird oftmals genannt. Doch hat man beim Anblick der kleinen, leichten Greiftiere nicht die Assoziation, daß ein Löwe gemeint sein soll.

Brøndsted (1960, 171) hat andere Vorstellungen: "Ein kleiner wilder Kobold, ein Narr mit Koboldmütze, ein Bärenjunges, ein junger Hund, ein Löwe, ein Hund, was weiß ich. Aber voll von Leben, Giftigkeit und offensiver Kraft. Die Vorder- und Hinterglieder plastisch schwellend, die Pfoten stets kratzend (!), rüttelnd, greifend, in sich selbst, in Nachbartieren, in umgebenden Rahmen oder Kanten ... Ein phantastisches Tier, das den Wikingern gewaltigen Spaß gemacht haben muß."

Manche anderen Beschreibungen deuten indirekt ebenfalls auf die Katze hin. Nach Horn Fuglesang (1992, 176) ist das Greiftier "ein katzenartiges und kompaktes Wesen mit Füßen, die um Rahmen und Nachbartiere greifen." Graham-Campell (1980, 136) spricht von dem "katzenhaft grinsenden Tier", von "zwei einander gegenüberstehenden zoomorphen Wesen, die sich mit den Händen/Tatzen ergreifen und deren Körperhaltung Bewegung anzeigt", Else Roesdahl (1982, 189) sieht auf den Gußformfragmenten von Ribe Tiere "with catlike heads". Das Greiftier gleicht der Katze, und zwar der Hauskatze, nicht dem Löwen. Löwen spielten zwar in der frühen mittelalterlichen Kunst bis hin zur Heraldik eine entscheidende Rolle, was nahelegt, daß die nordischen Künstler das Motiv übernommen und auch abgewandelt haben könnten. Aber sie haben keine Löwen gesehen und konnten deren Verhaltensweisen nicht studieren. Katzen aber waren ihnen – wie zu zeigen sein wird – als neues Haustier geläufig, und deren Verhaltensweise haben sie beobachtet und in den Kunststil übernommen. Weniger sicherlich mit dem Gedanken, Katzen als kleine Löwen zu studieren, als vielmehr aus der Freude über die possierlichen neuen Tiere im eigenen Umfeld.

Die Beobachtung heutiger Hauskatzen bestätigt frappierend, daß der wikingerzeitliche Kunsthandwerker dieses Haustier darstellen wollte. Dies betrifft nicht nur die rundliche Kopfform mit den kurzen, spitzen, stehenden Ohren, die Augen – die im Dunklen leuchten – und die Gelenkigkeit des schmalen Körpers. Manche Schlaf- und Ruheposition verblüfft wegen der scheinbaren unbequemen Verrenkung. Eine sich putzende und am Hals und Kopf kratzende Katze verrenkt sich in genau derselben Weise wie das bei den Greiftieren dargestellt wird. Die Redensart "die Katze beißt sich in den Schwanz" illustriert das mit anderen Worten. Balgen-

de Katzen, nicht nur Jungtiere, scheinen sich mit den Pfoten zu umgreifen; kletternde Tiere greifen in das Gezweig von Bäumen. Die älteren Greiftiere des späteren 8. Jahrhunderts und der Zeit um 800 sind den Katzen noch am ähnlichsten, im 9. und 10. Jahrhundert – beim Borrestil – wird das Katzenmotiv weiter stilisiert, ohne jedoch das Vorbild zu verleugnen.

(3.2) Das Erscheinen der Katzen im Norden

Die Stammform unserer Hauskatze (*Felis silvestris* f. *catus* Linné, 1758) ist die in Nordafrika und auf der arabischen Halbinsel lebende Falbkatz (Felis *silvestris libyca* Forster, 1780), also in keinem Fall die europäische Wildkatze (Blaschitz 1992; Reichstein 1991, 238 ff.; Johansson, Hüster 1987, 10 ff.). Der Übergang von der Wildform zum Haustier war ein Jahrtausende währender Prozeß, der wohl erst im 2. Jahrtausend v. Chr. zur oberflächlichen Domestizierung führte. Die Katze ist das einzige Haustier, das nicht fortgesetzt weiter domestiziert wird oder sich domestizieren läßt. Sie sucht von sich aus den Kontakt zum Menschen. Noch in den vorchristlichen Jahrhunderten wurde die Hauskatze in Griechenland heimisch, und mit dem römischen Reich breitete sich die Katze auch in Mitteleuropa aus. Reichstein (1991, 238; Ervynck, Peiters 1992) hat die frühen Fundplätze in der Germania zusammengestellt und darauf hingewiesen, daß alle älteren Funde vor der römischen Kaiserzeit fraglich sind. In den Mooropferplätzen der Völkerwanderungszeit wie Skedemosse auf Öland, Hassle Bösarp in Schonen und Oberdorla in Thüringen sind vereinzelt schon Katzen nachgewiesen (Boessneck et al. 1979, 176). Doch insgesamt muß die Hauskatze in der Römischen Kaiserzeit in Germanien noch sehr selten gewesen sein. Aus der Wurt Feddersen Wierde konnten mehr als 50 000 Knochen analysiert werden, unter denen sich gerade 10 Katzenknochen fanden, 4 von Wildkatzen und 6 von Hauskatzen. Im Frühmittelalter ist die Katze immer noch ein seltenes Haustier, denn in zahlreichen germanischen und slawischen Fundstellen konnte die Katze nicht nachgewiesen werden (Reichstein 1991, 239).

Erst in frühstädtischen Siedlungen erscheint die Katze häufiger und dann gleich in bemerkenswert hohen Anteilen. Reichstein (1991, 316) verbindet das Vorkommen von Hauskatzen mit ihrem Einsatz gegen das gleichzeitige Vordringen von Hausmaus und Hausratte. "Welche 'Stellung' man den Hauskatzen auf der Wurt (Feddersen Wiese) zubilligen muß, ist unklar. Die wenigen Nachweise legen den Gedanken nahe, daß ihnen im Dorf Bedeutung etwa als Vertilger schädlicher Nagetiere wohl kaum zukam. Erst später wuchsen sie in Verbindung mit dem stärkeren Auftreten von Hausratten und Hausmäusen in eine solche Rolle hinein.

Das schwache Aufkommen von Hauskatzen in einem germanischen Dorf der römischen Kaiserzeit hat zahlreiche Parallelen innerhalb des freien Germaniens. Es unterstreicht, daß diese aus mediterranen Gebieten stammenden Haustiere nur ganz allmählich ins nördliche Mitteleuropa vordrangen, hier wohl erst im hohem Mittelalter jene Häufigkeit erlangten, wie sie in Funden von Schleswig zum Ausdruck kommt."

F. Johansson und H. Hüster (1987, 11) meinen, daß die Ausbreitung der Hauskatze durch die Handelsschifffahrt begünstigt wurde und weisen auf ein Gesetz des späten Mittelalters hin, das das Mitführen von Katzen auf Schiffen zur Vertilgung von Ratten zur Pflicht machte. Bernström (1963) meint, daß mindestens von 1100 n.Chr. an, wahrscheinlich aber schon früher, Katzen in allen größeren und den meisten kleineren Häfen gekauft und gefangen werden konnten und hungrige und auch brünstige Katzen Schiffe verließen, um sich Stadtkatzen anzuschließen (zitiert bei Johansson, Hüster 1987, 11).

Betrachtet man die Zahlen der ausgegrabenen Knochenreste von Hauskatzen in den frühen Handelsplätzen, dann erkennt man deutlich das relativ unvermittelte Auftreten der Katze und den starken Anstieg ihrer Zahl in den ersten Jahrhunderten nach Entstehung dieser Plätze (Abb. 9).

Unter den mehr als 220 000 Knochen von Haussäugetieren der Grabungskampagnen 1966-1969 in Haithabu konnten immerhin 1030 Katzenknochen bestimmt werden, und zwar für den Zeitraum vom frühen 9. bis zum späten 10. Jahrhundert. Das sind zwar nur 0,5% aller Tierknochen, die aber 129 Individuen repräsentieren (Johansson, Hüster 1987). Die beiden Bearbeiterinnen beschreiben diese Katzen wie folgt: "Die Hauskatzen von Haithabu waren klein und von zierlicher Gestalt. Die großen Extremitätenknochen, besonders Femur und Tibia, sind im Vergleich mit rezenten Katzen relativ schlank" (a.a.O., 49).

In Schleswig (Spahn 1986, 66 f.) sind für die Zeit ab dem 11. Jh. 2689 Katzenknochen gefunden und analysiert worden, das entspricht mindestens 181 Individuen und schon 2,4% aller Tierknochen. Demgegenüber betrug der Anteil der Hunde in Schleswig gerade 1% aller Haustiere.

Im Handelsplatz Ribe sind die Erhaltungsbedingungen für Knochen nicht so günstig wie in Haithabu und Schleswig. Nur wenig über 9000 Knochen wurden von Hatting (1991, 43 ff.) analysiert, unter denen gerade 7 Knochen von Hauskatzen, aber nur 4 vom Haushund nachgewiesen werden konnten. Der Prozentanteil der Katze am Gesamtbestand der Haustiere läge in der gleichen Größenordnung wie bei Haithabu; doch könnten alle Knochen auch zu einem Individuum gehört haben.

Im Handelsplatz Dorestad am Niederrhein, Ausgangspunkt für den Seehandel nach England und in den Norden in der Karolingerzeit, sind Katzen noch äußerst

selten, und ihr Anteil am Haustierbestand liegt deutlich unter dem der Hunde. Die wenigen Katzenknochen aus Dorestad stammen von Tieren, die in ihrer Größe und Statur denen von Haithabu entsprechen (Prummel 1983, 228).

Hatting (1992) hat aus dem wikingerzeitlichen Odense einen Komplex von 68 Katzen untersuchen können, deren Skelette alle aus einer Grube geborgen wurden, datiert 1070 +/- 100 n.Chr. Wie schon anhand des Alters der Katzen aus Schleswig vermutet – nur 40% wurden älter als ein Jahr (Spahn 1986, 66) –, scheinen die Katzen auch wegen ihres Fells gehalten worden zu sein.

In der mehrphasigen Befestigung und Siedlung Eketorp auf Öland (Boessneck et al. 1979) lebten in den beiden älteren Phasen noch keine Katzen, während sie in der Phase III (12./13. Jh.) etwa 1% der Haustiere ausmachten (Boessneck et al. 1979, 176).

Die tabellarische Erfassung aller Katzennachweise in früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen, frühen Städten und Burgen im germanischen und slawischen Bereich durch Johansson und Hüster (1987, 15) (Abb.9) veranschaulicht den Anstieg des Anteils am Haustierbestand von gerade 0,05% in den slawischen Burgen über 0,5% in Haithabu bis zu Prozentzahlen von 2,4 für Schleswig und 2,7 für Lübeck. Heimisch wurde also die Katze im nördlichen Mitteleuropa frühestens während der Karolingerzeit (Blaschitz 1992, 591).

Es kann somit festgehalten werden, daß der archäologische Befund für das fortgeschrittene 8. Jh. in der ältesten Phase frühstädtischer Siedlungen im Norden das erste merkbare Auftreten der Hauskatze belegt, die dann rasch an Bedeutung gewinnt. Sie wurde sicherlich zumeist gegen die Zunahme der Mäuseplage gehalten, was unmittelbar zusammenhängt mit der Siedlungsverdichtung und Massierung der Speicherung von Handelsgütern. Katzenfleisch wurde nicht gegessen – im Gegensatz zum Hundefleisch –, doch wurde das Fell genutzt. Requate (1960, 131) spricht von "Luxustier-Haltung".

Aus dem angelsächsischen Gebiet gibt es Belege, welche Wertschätzung die Katze noch im 10. Jh. erfuhr. Ein walisisches Gesetz von 948, das sog. "King Hywell Dda's Law", notiert folgendes Strafmaß für den Diebstahl einer fürstlichen Katze: Ein Mutterschaf samt Fell und Lamm sind zu zahlen und so viel Weizen, daß die Katze, gehalten am Schwanz und mit dem Kopf gerade den Boden berührend, ganz zugeschüttet wird (Hatting 1990, 179, 192). In den Gesetzen dieses Prinzen von Wales gibt es weitere Hinweise auf Status und Marktwert der Katze. Ein Katzenjunges, das die Augen noch nicht aufhatte, kostete immerhin einen Penny; hatte die Katze schon eine Maus gefangen, stieg der Preis auf zwei Pennys, mit zunehmendem Alter gar auf vier Pennys (Pond, Sayer 1977, 35 f.). In der Schweiz und in Sachsen gab es ähnliche Gesetze (a.a.O. 36). Noch im 12. Jh. hatte die Katze einen besonderen Wert und war nicht überall verbreitet. Nach einer

Erzählung in den "Annales Stadenses" (1175) erwarb ein Kaufmann aus Venedig größeren Reichtum durch den Verkauf von Katzen (Blaschitz 1992, 593).

(4) Ornamentale oder symbolische Bedeutung der Katze

Auffällig ist, daß Berdaltiere, also Katzen, ganz verschiedene Gegenstände zieren, einerseits den typischen wikingerzeitlichen nordischen Frauenschmuck, die Schalenspangen, oder die gotländischen Tierkopffibeln sowie große gleicharmige Fibeln und die vom Typ her älteren Rückenknopffibeln (Klindt-Jensen, Wilson 1965, Pl. XXVe), andererseits aber auch Schwertgriffe.

Zu den bekanntesten Schwertern gehört die Waffe von Steinsvik in Nord-Norwegen, ein frühkarolingisches Schwert vom Sondertyp 1 nach Jan Petersen (Müller-Wille 1982, 132 f.), Knauf und Parierstange sind mit eingelegten Messingplatten verziert (Abb. 8). Einige dieser karolingischen Schwerter zeigen noch Verzierung im Tassilo-Kelch-Stil, andere dann im Greiftierstil, was ihre zeitliche Einordnung gegen 800 bestätigt. Derartige Schwerter kommen in weiter Verbreitung vor, werden als karolingische Waffen angesprochen, können aber nicht alle im Karolingerreich hergestellt worden sein. Die Herkunft des Ornaments auf dem Schwert von Steinsvik weist nach Marstrander (1964, 108; Capelle 1968, 42) in das angelsächsische Gebiet. Doch auch diese Lösung befriedigt nicht. Zumindest die Knäufe mit Berdal-Katzen sollten aus einem der Handelsplätze wie Ribe stammen. Das Schwert von Holbæk oder Kallungborg, Seeland (Müller-Wille 1982, 132 Anm. 60) zeigt auf der Knaufkrone Darstellungen im Greiftierstil. Alle Schwertknäufe mit Greiftieren werden in die Zeit um 800 datiert, und zwar nicht allein wegen der Greiftierverzierung, sondern aufgrund der typischen Knaufform. Jüngst ist im frühen slawischen Handelsplatz Rostock-Dierkow in Zusammenhang mit einem kleinen Hortfund eines Goldschmiedes in einem Brunnen ein Schwertknauf aus Silber mit Greiftierverzierung gefunden worden. Der Kastenbrunnen ist dendrochronologisch an den Anfang des 9. Jh. datiert (Waldkante 817) (Warnke 1991, 294).

Mit den Schalenspangen hat sich zuletzt I. Jansson (1985, 24 ff.) intensiv beschäftigt und eine neue Gruppeneinteilung vorgeschlagen. Es sind die Fibeln der Typen Jan Petersen 11 – 24, die klare Greiftiermuster tragen (Abb. 5 – 6). Sie sind von Capelle (1968, 42 – 44) unter dem Blickwinkel der Entwicklung des Berdalstiles betrachtet worden. Die Funde von Gußformen für derartige Typen in Ribe (Madsen 1984) haben diese Ergebnisse bestätigt und zugleich nachgewiesen, wo diese Fibeln hergestellt wurden. Bei den in Ribe gegossenen Schalenspangen der frühen Typen Jan Petersen 14 und 15 mit Berdal-Stil konnte Horn Fuglesang

(1987, 221 ff.) beobachten, daß alle verschieden in der Herstellung sind, daß mehrere Hände an den Formen gearbeitet haben, was die Herausstellung von Untergruppen möglich macht. Die Exemplare Jan Petersen 15, zu denen auch die Funde von Berdal selbst, aber auch aus Haithabu und Birka gehören, zeigen noch besser ausgeprägte Katzenfiguren, aber ebenso viele Überarbeitungen des Wachsmodells für lokale Kopien sekundärer und tertiärer Qualität.

Die nächst jüngeren Gruppen von Schalenspangen mit Borrestil, darunter der sog. Birka-Typ (Jansson 1985, Fig. 30) – nach in Birka gefundenen Gußformfragmenten – sind gut zu vergleichen mit den Greiftieren im Medaillon vom Lindauer Buchdeckel, die ebenfalls gespaltene Haarschöpfe haben (Abb. 7). Damit wird bestätigt, daß die Greiftiere vom Lindauer Buchdeckel nicht zu den frühen Ausprägungen gehören und schon eine Fortentwicklung darstellen, was ein derartiges Stück aus der Diskussion um die Herkunft des Greiftierstils also ausschließt.

Auch auf Gotland ist der Greiftierstil früh faßbar; denn dort tragen die typischen Tierkopffibeln ebenfalls Greiftiere (Carlsson 1983), die in die Jahrzehnte vor und um 800 zu datieren sind (Carlssons Periode A 725-800 mit seinen Typen 3 und 4). Funde von Originalbronzemodellen mit Greiftierornamentik für diese Fibelform (Carlsson 1983, 131, Fig. 15 und 17) beweisen die Produktion auf der Insel. Größenvergleiche zeigen, daß diese Modelle nur zur Herstellung für die ältesten Typen verwendet wurden, von denen keine Exemplare überliefert sind. Fortschreitend werden die Fibeln immer kleiner (Fig. 16). Auch verschleifen die Greiftierornamente zu unverstandenen Linienmustern. Weiterhin wurden Schlüssel mit Greiftierornament in Durchbruchtechnik gegossen (Almgren 1955, Pl. 31 f. etc.). Sie zeigen Tiere mit gespaltenen Schöpfen, also aus einer fortgeschrittenen Phase des Stils.

Schlüssel, Frauenschmuck und Schwerter wurden mit Greiftierornamentik verziert. Die einfache Beziehung zwischen der Welt der Frau und der Göttin Freya mit ihrem von Katzen gezogenen Wagen (Grimm 1875/1968, 220 ff; Hahn 1915 18 f.; Much 1967, 195 und 455: Umdeutung der Löwen am Wagen der Magna mater in Wildkatzen) läßt sich also nicht aufstellen. Auch bringt erst Snorri Sturluson (geb. 1178 oder 1179) diese Vorstellung vom Reisewagen, der von Katzen gezogen wird, also zu einer Zeit, als die Hauskatze schon überall im Norden häufig und der Hinweis auf Wildkatzen nicht mehr nötig war (Simek 1984, 106). Freya ist u.a. eine Fruchtbarkeitsgöttin, auch Lehrerin der Magie und schließlich häusliche Schutzgottheit (Simek 1984, 106 f.). Frauenschmuck und Schlüssel mit Greiftierornamentik erlaubten dann doch, eine Beziehung zu Freya aufzustellen. Auch Katze und Magie (Handwörterbuch) könne vielfach verknüpft werden. Katzen als Baupfer gehören in diesen Zusammenhang (Handwörterbuch

1114). Man sollte nicht übersehen, daß – durchaus parallel zur Durchsetzung des negativen Bildes der Katze im christlichen Milieu – Katzen zu Füßen Marias sitzend dargestellt werden (Delort 1991, 1079). Im 11. Jh. hatten vornehme Frauen kostbare Schoßkatzen, aber nach spätem Aberglauben verwandeln sich auch Hexen und Zauberinnen in Katzen (Meyers Konversationslexikon 4. Aufl. 1890, Bd. 9, 622). Es fehlt aber bisher eine schlüssige Verknüpfung von Katzen und Schwertgriffen.

Andererseits spielte die Katze seit ihrer Einbindung in die menschliche Gesellschaft eine besondere Rolle im Kult, und ihr Bild blieb positiv, bis mit dem Christentum – wahrscheinlich wegen der Verknüpfung mit heidnischen Vorstellungen – eine negative Bewertung sich durchzusetzen begann, die mit Teufelsausreibungen und Hexenverbrennungen verknüpft ist (Blaschitz 1992; Spahn 1986, 53). Die Katze blieb bis ins 12. Jh. ein beliebter Hausgenosse und Glücksbringer auch in kirchlichen Kreisen (Blaschitz 1992, 614; Delort 1991, 1079). Delort führt aus dem 9. und 10. Jh. Beispiele an, in denen die Katze Begleiter von Mönchen ist. In römischer Zeit wurden Katzen zum Symbol der Freiheit, und sie wurden auch als Embleme auf Schilden und Fahnen der römischen Legionen getragen (Pond, Sayer 1977, 33). Jüngst hat Gertrud Blaschitz (1992) die mannigfaltigen Aspekte der Katze als Symbol zusammengestellt (vgl. auch Delort 1991).

So spricht doch einiges dafür, daß die Katze auch in der frühen Wikingerzeit eine kultische oder symbolische Bedeutung hatte. Ob der Begriff Geldkatze nun nur äußerlich auf den schlanken Leib und das Fell der Katze bezogen werden sollte, oder ob die Katze als Hüterin der Schätze besondere symbolische Bedeutung hatte, müssen weitere Untersuchungen klären. Immerhin könnte man ein Schwert auch als Hüter von Schätzen betrachten, auf dem dann die Katze in diesem Sinne durchaus einen Platz hätte.

Die Meinung der meisten Archäologen ist jedoch, daß die Greiftiere weder bestimmte Tiere im zoologischen Sinne darstellen sollten, noch daß sie eine symbolische Bedeutung hätten, zumindest findet man wenig Überlegungen dazu. Horn Fuglesang schreibt im Katalog zur großen Wikingerausstellung 1992, daß es für die Tiere der wikingerzeitlichen Kunst im Gegensatz zu den romanischen Tiergestalten keine symbolische Bedeutung gäbe (1992, 176). Capelle (1986, 118) meint zwar, daß die einzeln dargestellten Figuren der wikingischen Tierstile durchaus einen Symbolwert gehabt haben könnten, vermutet aber, daß die meisten Tierfiguren wohl auch für ihre zeitgenössischen Betrachter nur einen rein ornamentalen Charakter gehabt hätten, "auch wenn die kuriosen Berdal- und Borretiere als Kobolde...aufgefaßt werden können". Doch ist schwer vorstellbar, daß Greiftiere auf Schwertknäufen wie dem von Steinsvik oder von Rostock-Dierkow nur als Kobolde ohne tiefere Bedeutung angebracht worden sind.

(5) Werkstätten und Handelsplätze

In Ribe wurden Schalenspangen mit Greiftierornamentik hergestellt, wie die Gußformen belegen. Sie gehören zu frühstädtischen Handwerkerplätzen. Im Oseberg-Grab fanden sich prunkvolle Gegenstände, Möbel und Schiffe, deren Holzschnitzkunst mit Greiftierornamentik auf königliche Hofwerkstätten deutet. Ribe wie Haithabu lagen am Rande der karolingischen Welt und waren die Tore des Handels und Handwerks in den skandinavischen Norden.

Frühe Handels- und Handwerkerplätze ziehen Katzen an, und Handwerker, die schöpferisch tätig neue kunstgewerbliche Stilrichtungen erfinden wollten, konnten das Verhalten dieser Tiere studieren, die als Haustiere neu für die wikingerzeitlichen Stadtbewohner waren. In der zweiten Hälfte des 8. Jh. entstehen überall rund um Nord- und Ostsee diese Händlertreffpunkte, dort konzentriert sich das Handwerk. Unter den Handwerkern gab es welche, die aufmerksam ihre Umgebung beobachteten und Freude an der Schaffung neuer Bildmotive hatten. Die "Handschriften" verschiedener Kunsthandwerker sind unmittelbar an Schmuckstücken abzulesen, die Veränderungen an den gängigen Stilmotiven bringen. Die Abwandlungen sind schon unter den Fragmenten der Gußformen mit Beraldstil aus Ribe zu beobachten (Madsen 1984), worauf Capelle (1986 a und b) und Horn Fuglesang (1987) wieder hingewiesen haben. Es gibt Massenware unter den Schalenspangen der Typen 14 und 15, aber auch Einzelstücke. Die Produktion von Massenware und die Anfertigung von Einzelstücken sind während der gesamten Wikingerzeit am Fundstoff immer wieder zu belegen. Die Produktion von Schmucksachen, Schalenspangen und Schlüssel, im Berald- bzw. Greiftierstil ist für Ribe über die Fragmente der Gußformen und für Gotland über die Model-Funde belegt. Sicherlich wurden auch in Haithabu und Birka solche Gegenstände hergestellt, vielleicht darunter auch Schwertgriffe.

Die Entstehungszeit der Handelsplätze fällt ohne Zweifel noch in das 8. Jh. Mit dem ältesten über die dendrochronologische Methode gewonnenen Datum 710 für einen Brunnen in Ribe ist der früheste Ansatz markiert. Gehören die Gußformen mit Greiftierstil aus Ribe auch erst in das fortgeschrittene, späte 8. Jh., so sind sie vielleicht doch die ältesten Belege für diesen Stil; denn bei allen aus Gräbern stammenden Exemplaren ist eine mehr oder weniger lange Tragezeit hinzuzufügen. Während der Umlaufzeit der Sceatta-Münzen entwickeln sich fast alle Plätze, Hamwic und London in England, Ribe und Haithabu auf der jütländischen Halbinsel, aber auch Helgö und Ahus in Schweden. Hier versammeln sich jetzt Handwerker direkt am sich entwickelnden Fernhandelsmarkt. Aber wie früher haben Handwerker auch an königlichen und fürstlichen Höfen wie z.B. in Oseberg oder

Jellinge gearbeitet. Horn Fuglesang (1987, 219) liest den Funden von Gußformen in Ribe ab, daß (a) die Hauptmotive, die zum Osebergstil entwickelt wurden, schon vor Beginn der Wikingerzüge eingeführt zu sein scheinen – also schon vorher vorhanden waren –, (b) daß die frühen Marktplätze eine entscheidende Bedeutung bei der Einführung – bzw. der Entwicklung – von derartigen Ornamenten hatten und (c) daß natürlich über diese Handelsplätze im Zuge des Fernhandels auch fremde Model bzw. Muster importiert worden sein können. Handelsplätze waren in jedem Falle Innovationszentren.

Vom chronologischen und kulturgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen bilden die Entstehung der Händlertreffpunkte und Handwerkerkonzentrationen, die Ausbreitung der Hauskatze in den Norden und die Erfindung eines aus dem Rahmen fallenden Greiftierstils das zusammenhängende Zeugnis einer qualitativen Veränderung der nordischen Welt.

LITERATUR

- B. Almgren, Bronsnycklar och djuromamentik vid övergångarna från Vendeltid till Vikingatid (Uppsala 1955).
- H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts (Stockholm 1937).
- G. Arwidsson, Vendelstile, Email und Glas im 7.-8. Jh. Valsgärdestudien 1 (Uppsala 1942).
- M. Bencard, The Stratigraphy and Dating of 8th Century Ribe. *Journal of Danish Archaeology* 7, 1988 (1990), 225 – 228.
- M. Bencard, L. Bender Jørgensen, Excavation and Stratigraphy. In: Ribe Excavations 1970-1976. Vol. 4 (Esbjerg 1990), 15 – 167.
- R. u. K. Beitz, Freya. In: Wörterbuch der deutschen Volkskunde (Stuttgart 3. Aufl. 1974) 236.
- J. Bernström, Kat. In: Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder Bd. 8 (København 1963).
- G. Blaschitz, Die Katze. In: Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für H. Kühnel zum 65. Geb. (Graz 1992) 598 – 616.
- J. Boessneck u.a., Eketorp – Befestigung und Siedlung auf Öland/Schweden. Die Fauna (Stockholm 1979).
- J. Brøndsted, Die große Zeit der Wikinger (Neumünster 1960).
- J. Callmer, Neufunde von Wodan-Monster-Sceattas aus dem Ostseegebiet. *Arch Korrespondenzbl.* 13, 1983, 507 – 511.
- J. Callmer, Sceatta problems in the light of the finds from Ahus. *Scripta minora* (Lund 1984).
- T. Capelle, Der Metallschmuck von Haithabu (Neumünster 1968).
- T. Capelle, Chronologie § 28. Wikingerzeit. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* Bd. 4 (Berlin, New York 2. Aufl. 1981) 671 – 674.
- T. Capelle, Kultur- und Kunstgeschichte der Wikinger (Darmstadt 1986, 2. Aufl. 1988).
- T. Capelle, Einzelbilder in der wikingschen Kleinkunst. Ein Diskussionsbeitrag. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte (Sigmaringen 1986) 175 – 182.

- T. Capelle, Massenproduktion und Einzelanfertigungen wikingscher Schalenfibeln. *Fornvännen* 81, 1986, 158 – 161.
- A. Carlsson, Djurhuvudformiga spännen och gotländsk vikingatid. *Stockholm Studies in Archaeology* 5 (Stockholm 1983).
- K. Christensen, Wood-anatomical and Dendrochronological Studies. in: *Ribe Excavations 1970 – 1976*. Vol. 4 (Esbjerg 1990) 169 – 181.
- H. Clarke, B. Ambrosiani, *Towns in the Viking Age* (Leicester and London 1991).
- M. Damjan, R. Schilling, Mau, Mao, Miau. Die Katze durch die Jahrtausende (Zürich 1969).
- R. Delort, s.v. Katze. In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 5 (München und Zürich 1991) Sp. 1078 – 1080.
- A. Ervynck, M. Peiters, De verspreidingsgeschiedenis van de huiskat: een Bijdrage uit Vlaanderen. *Archeologie in Vlaanderen* 2, 1992, 191-194.
- L.B. Frandsen, S. Jensen, The Dating of Ribe's earliest Culture Layers. *Journal of Danish Archaeology* 7, 1988 (1990), 228 – 231.
- S.Horn Fuglesang, Early Viking Art. *Acta arch. et artium hist. pertinentia* 2, 1982, 125 – 173.
- S.Horn Fuglesang, The relationship between Scandinavian and English art from the late eighth to the mid twelfth century. In: P.E. Szarmach (ed.), *Sources of Anglo-Saxon culture. Studies in Medieval culture* 20 (Kalamazoo 1986) 203 – 241.
- S.Horn Fuglesang, "The Personal Touch". On the identification of workshops. In: *Proceedings of the Tenth Viking Congress, Larkollen, Norway, 1985* (Oslo 1987) 219-230.
- S.Horn Fuglesang, Kunst. In: *Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200. Ausstellungskatalog* (1992) 176 – 182.
- A. Geibig, Zur Formenvielfalt der Schwerter und Schwertfragmente von Haithabu. *Offa* 46, 1989, 223 – 267.
- J. Graham-Campbell, *Das Leben der Wikinger. Krieger, Händler und Entdecker* (Berlin, Hamburg 1980).
- J. Graham-Campbell, D. Kydd, *The Vikings* (London 1980).
- J. Grimm, *Deutsche Mythologie* 1 (Berlin 4.Aufl. 1875, Graz 1968).
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (Leipzig 1927 – 1942) s.v. Katze, Sp. 1107 – 1124.
- E. Hahn, Katze. In: J. Hoops, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 3 (Straßburg 1915 – 1916) 18 f.
- G. Haseloff, *Der Tassilokelch* (München 1951).
- G. Haseloff, Zum Ursprung des nordischen Greiftierstils. In: *Festschrift Gustav Schwantes* (Neumünster 1951) 202 – 211.
- G. Haseloff, Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch. In: *Bayernzeit in Oberösterreich* (Linz 2.Aufl. 1977) 221 – 236.
- T. Hatting, The Archaeozoology. In: *Ribe Excavations 1970 – 1976*. Vol. 3 (Esbjerg 1991) 43 – 57.
- T. Hatting, Cats from the Viking Age Odense. *Journal of Danish Archaeology* 9, 1990 (1992) 179 – 193.
- W. Herre et al., Die Haustiere von Haithabu. *Die Ausgrabungen in Haithabu* Bd. 3 (Neumünster 1960).
- W. Holmqvist, Was There a Christian Mission to Sweden before Ansgar? In: *Early Medieval Studies* 8. *Antikvarisk Arkiv* 57 (Stockholm 1975) 33 – 55.
- J. Hubert, J. Porcher, W.F. Volbach, *Die Kunst der Karolinger. Universum der Kunst* (München 1969).
- I. Jansson, Ovala spännbucklor. Oval brooches. A study of Viking Period standard jewellery based on the finds from Björkö (Birka), Sweden (Uppsala 1985).
- S. Jensen, *Ribe zur Wikingerzeit* (Ribe 1991).
- F. Johansson, H. Hüster, Untersuchungen an Skelettresten von Katzen aus Haithabu (Ausgrabung 1966-1969). *Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu* 24 (Neumünster 1987).

- O. Klindt-Jensen, D.M. Wilson, *Vikingetidens Kunst* (København 1965).
- H.B. Madsen, *Metalcasting. Techniques, production and workshops. Ribe Excavations 1970 – 1976. Bd. 2* (Esbjerg 1984).
- S. Marstrander, *Om gripedyrstilen og dens opphav*. Viking 28, 1964, 89 – 116.
- D.M. Metcalf, *A note on Sceattas as a measure of international trade, and on the earliest Danish coinage*. BAR British Series 128 (Oxford 1984) 159 – 164.
- R. Much, *Die Germania des Tacitus. Erläutert von Rudolf Much. Dritte, beträchtlich erweiterte Auflage unter Mitarbeit von H. Jankuhn, hrsg. von W. Lange* (Heidelberg 1967).
- M. Müller-Wille, *Zwei karolingische Schwerter aus Mittelnorwegen. Studien zur Sachsenforschung* 3, 1982, 101 – 154.
- A. Muhl, *Der Bamberger und der Camminer Schrein. Zwei im Mammenstil verzierte Prunkkästchen der Wikingerzeit*. Offa 47, 1990, 241 – 341.
- C. Nordenfalk, *Book of Kells*. In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 2 (München, Zürich 1983) Sp. 440.
- C. Nordenfalk, *Katz und Maus und andere Tiere im Book of Kells*. In: H. Roth (Hrsg.), *Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte* (Sigmaringen 1986) 211 – 219.
- M. Ørsnes, *Form og stil i Sydskandinaviens yngre germanske jernalder* (København 1966).
- G. Pond, A. Sayer, *Die intelligente Katze* (Hamburg 1981).
- W. Prummel, *Excavations at Dorestad. Early medieval Dorestad, an archaeozoological study*. Nederlandse Oudheden 11 (Amersfoort 1983).
- H. Reichstein, *Die Tierwelt im Bereich von Haithabu. Tierische Nahrung in Haithabu*. In: H. Jankuhn, K. Schietzel, H. Reichstein (Hrsgg.), *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr. Bd. 2. Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters* (Weinheim 1984) 78 – 82 und 215 – 230.
- H. Reichstein, *Die Fauna des germanischen Dorfes Feddersen Wierde. Feddersen Wierde Bd. IV* (Stuttgart 1991).
- H. Requate, *Die Hauskatze*. In: W. Herre et al., *Die Haustiere von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 3* (Neumünster 1960) 131 – 135.
- W. Richter, s.v. *Katze*. In: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*, Bd. 3 (dtv 1979) Sp. 1687 – 169.
- E. Roesdahl, *Viking Age Denmark* (London 1982).
- E. Roesdahl, *Vikingernes verden* (København 1987, 3. Aufl. 1989).
- H. Roth (Hrsg.), *Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte. Supplementband IV* (Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1979).
- B. Salin, *Die altgermanische Tierornamentik* (neue Auflage Stockholm 1935, Reprint Leipzig 1981).
- H. Shetelig, *Religionshistoriske drag fra vikingetidens stilhistorie*. Viking 14, 1950, 49 – 62.
- R. Simek, *Lexikon der germanischen Mythologie* (Stuttgart 1984).
- P.M. Sørensen, *Freyr in den Isländersagas*. In: *Germanische Religionsgeschichte. Erg.Bände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 5 (Berlin, New York 1992) 720-735.
- N. Spahn, *Untersuchungen an Skelettresten von Hunden und Katzen aus dem mittelalterlichen Schleswig. Ausgrabung Schild 1971–1975. Ausgrabungen in Schleswig* 5 (Neumünster 1986).
- H. Steuer, *Die Südsiedlung von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu Bd. 6* (Neumünster 1974).
- H. Steuer, *Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse*. In: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.Hist.Kl. Dritte Folge Nr. 156* (Göttingen 1987) 113 – 197.

- H. Steuer, Die Handelsstätten des frühen Mittelalters im Nord- und Ostsee-Raum. In: *La genèse et les premiers siècles de villes médiévales dans les Pays-Bas méridionaux*. 14e Colloque international. Actes. Collection Histoire, série in 8 Grad, No. 83 (Brüssel 1990) 75 – 116.
- L. Thunmark-Nylén, Gammalt och nytt i Broa. Med tillägnet anledning av serien Gotlands Jämfälder 1892 – 1992. *Formvännan* 87, 1992, 227 – 240.
- E. Wamers, Insularer Metallschmuck in wikingerzeitlichen Gräbern Nordeuropas (Neumünster 1985).
- D. Wamke, Ein Brunnen mit Hortfund eines Goldschmiedes aus der 1. Hälfte des 9. Jh. vom Handwerkerplatz Rostock-Dierkow. Vorbericht. *Ausgrabungen und Funde* 36-6, 1991, 294 f.
- D.M. Wilson, The dating of Viking art in England. In: J. Land (ed.), *Anglo-Saxons and Viking Sculpture*. BAR British Series 49 (Oxford 1978) 135 ff.
- D.M. Wilson, O. Klindt-Jensen, *Viking Art* (London 1966, 2. Aufl. 1980).

Nachschrift

Nach Abfassung des Textes sind mir zwei Aufsätze bekannt geworden, die noch berücksichtigt werden sollen. Frau East hat wohl als erste eindeutig die Greiftiere als Katzen bezeichnet; sie spricht von "little cats" auf den Fibeln vom Berdal-Typ: "Cats with heads en face and paws grasping one another appear first on Berdal-type oval brooches" (East 1986, 5).

Die Datierung derartiger Fibeln in die Mitte des 8. Jahrhunderts stützt sich in ihrer Beweisführung ebenfalls auf die zeitliche Einordnung von Siedlungsschichten in Ribe über Sceattas, und zwar in die Zeit 720 bis 800, die jetzt durch neuere Ausgrabungen in den Jahren 1990/91 bestätigt worden ist (Feveile, Jensen 1992).

Damit entscheidet sie sich auch dafür, daß der Greiftierstil im Norden und nicht auf den Britischen Inseln entwickelt worden sei. Nach dem Vorbild von Löwenbildern auf byzantinischen Textilien, die wiederum friesische Tuche beeinflußt hätten, sei das Motiv nach Ribe gewandert – auf dem gleichen Weg wie die Sceattas. Dort sei der Löwe dann in eine typisch wikingische Karrikatur umgewandelt worden, während er im Westen zur Illustration auch christlicher Motive gedient hätte.

Eine Beziehung zur Katze als dem neuen Haustier, das ebenfalls über das friesische Gebiet in den Norden gekommen zu sein scheint, sieht sie nicht.

Frau East veröffentlicht außerdem ein Schwert aus Reading, England, dessen Knauf- und Parierstange mit Greiftieren verziert sind und das deshalb mit den Schwertern von Steinsvik und Dierkow zu vergleichen ist. Es wurde in einem Reitergrab gefunden, das sicherlich in das frühe 9. Jahrhundert zu datieren ist.

- K. East, A Lead Model and a Rediscovered Sword, both with Gipping Beast decoration. *Medieval Archaeology* 30, 1986, 1-7.

- C. Feveile, S. Jensen, Sceattasfundene fra Ribe – nogle arkæologiske kendsgerninger – The Sceatta finds from Ribe – some archaeological conclusions. By, marsk og geest 5, 1992, 33-39 und 49-50.

Abb. 1: Chronologische Stellung des Greifzier- oder Berdalstils in der Abfolge der skandinavischen Kunststile der Wikingerzeit. 1 nach Graham-Campbell 1980, 2 nach Capelle 1981. Zeichnung nach Muhl 1990, 277 Abb. 16.

2

Abb. 2: Greiftierstil in Kombination mit Stil E. 1 vergoldete Bronzebeschläge von Broa, Halla, Gotland, herausgezeichnet nur das Mittelmedaillon mit Greiftieren (nach Holmqvist 1975, 42 Fig. 14-15), 2 Detail einer Rückenknopffibel von Gotland mit Greiftieren im Mittelfeld (nach Salin 1935, 285 Fig. 620, vergrößert bei Capelle 1986, 112 Abb. 43).

Abb. 3: Greiftiere, 1-4 Tierfiguren von einer Schließe aus Birka Grab 464 (nach Arbman 1937, 131 Abb. 24), 5-6 Tierfiguren im Berdalstil (nach Capelle 1968, 40 Abb. 2 oder 1986, 113 Abb. 45), 7 Greiftiere von einer Schließe aus Birka Grab 844 (nach Arbman 1937, 130 Abb. 23.4).

Abb. 4: Gußformen für Schalenspangen mit Berdalstil aus Ribe. Schematische Skizzen vollständiger Schalenspangen, rekonstruiert aus zahlreichen Gußformfragmenten. 1 Berdal-Fibel Typ 1a (nach Madsen 1984, 38 Fig. 12), 2 Berdal-Fibel Typ 2 (nach Madsen 1984, 46 Fig. 51), 3 Berdal-Fibel Typ 3 (nach Madsen 1984, 53 Fig. 71).

1

2

Abb. 5: Schalenspannen vom Berdal Typ. 1 Jan Petersen Typ 15, Birka Grab 557 (nach Jansson 1985, 27 Fig. 11), 2 Jan Petersen Typ 16, Birka Grab 552 (nach Jansson 1985, 28 Fig. 13).

Abb. 6: Schalenspangen. 1 Schalenspange nach Jan Petersen Typ 23/24, Berdal-Stil, Birka Grab 550 (nach Jansson 1985, 31 Fig. 17) 2–4 Schalenspange Jan Petersen Typ 37 Borre-Stil, Birka Grab 556 (nach Jansson 1985, 50 Fig. 37).

Abb. 7: Greiftierstil. 1-2 die beiden Medaillons vom Lindauer Buchdeckel (nach Haseloff 1951, 207 Abb. 4 a,b), 3 Schalenspange von Dödevi, Högby sn., Öland, sog. Birka-Typ (nach Jansson 1985, 42 Fig. 30).

Abb. 8: Schwertgriffe mit Verzierungen im Greiftierstil. 1 Schwertknauf von Rostock-Dierkow (nach Warnke 1991). 2 Schwert von Steinsvik, Norwegen (nach Müller-Wille 1982, 130 Abb. 18).

Fundplatz	Autor	Datierung (Jahrh.)	Haussaugetiere n	Katzen	
				n	%
Neu-Niekohr	Muller 1967a	9 – 12	6 382	1	0,02
Scharstorf	Heinrich 1985	9 – 10.	14 972	4	0,03
Groß Raden	Gehl 1981	9 – 10	18 711	8	0,04
Futterkamp	Candea u. Heinrich 1981	13 – 15	1 841	1	0,05
Wiprechtsburg	Muller 1977a	10. – 13.	12 031	6	0,05
Hitzacker	Kocks 1978	7 – 11.	82 512	12	
		12 – 16.		47	0,07
Bosau	Becker 1981	9. – 17.	1 371	2	0,14
Behren-Lubchin	Muller 1965a	11 – 12	1 328	2	0,15
Isenburg	Reichstein 1981	13	1 360	3	0,22
Tornow	Muller 1973	7 – 9	2 267	6	0,26
Dannenberg	Kocks 1978	7 – 11	2 842	2	
		12. – 16		6	0,28
Scharstorf	Stampfli 1961	9 – 10.	743	2	0,28
Alt-Kiel	Johansson u. a. 1979	13 – 14.	583	2	0,30
Lubeck, Königstraße	Paul 1980	12. – 16	3 909	13	0,33
Haihabu		9 – 11	220 837	1 030	0,47
Berlin-Kopenick	Muller 1962	9 – 14.	2 367	13	0,55
Elisenhof	Tiessen 1970	8 – 13.	9 283	68	0,73
Bischofswarder	Reichstein u. a. 1980	8 – 10	5 537	49	0,88
Lubeck, Hundestraße	Rohlf 1978	15 – 17	10 047	178	1,77
Schleswig, Schild	Spahn 1986	11 – 14	111 839	2 686	2,40
Lubeck, Heiligen-Geist-Hosp	Pudek 1980	13 – 17	5 793	159	2,74

Abb. 9: Absolute und relative Anteile von Hauskatzenknochen in einigen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundplätzen Norddeutschlands (nach Johansson, Hüster 1987, 14 Tabelle 1).